



Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

(Johannes 8, 12, Lth.2017)

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.“ (Hiob 19,25)

Ich bin mir sicher, dass Willi dieses Wort nicht oberflächlich ausgesucht hat. Er kannte sich gut aus in Gottes Wort und wusste, wer das hier sagt. Und auch in welcher Situation. Das Buch Hiob verhandelt ehrlich, schmerzhaft und weitab seichten Trostes die Frage nach dem Warum des Leides und danach, wo ich Gott noch suchen oder ihm glauben kann, wenn mein Leben in sich zusammenfällt. Dieser Bibelvers steht fast genau in der Mitte eines endlosen Ringens und Streitens um die Frage: „Bist du da Gott, siehst du mich?“ Der Vers steht da drin, wie ein „Leuchtturm“, auch wenn die Reise im Sturm noch über 20 Kapitel weitergeht. Es ist ein Wort für den Ernst des Lebens. Nur ein paar wenige Gedanken dazu:

ABER... UND DOCH WEISS ICH. So fängt es an. Die Umstände, Schwierigkeiten, Krankheit, unfassbare Not, die kann und will Hiob nicht ignorieren. Aber eines macht er nicht: Sich von Gott abwenden, ihm den Rücken zukehren. Stattdessen klammert er sich an Gott. Hiob ahnte, dass doch nichts besser wird, wenn ich mich von Gott lossage. Dann gibt es nicht einmal mehr eine Adresse für den Frust, für die Klage und den Schmerz. Und so spricht er ein trotziges „Aber“ gegen den Sturm und die Umstände.

Warum kann er das? Weil er etwas weiß. Das hebräische Wort dafür in der Bibel schillert bunt (j'da). „Ich weiß“ bedeutet:

„Ich habe das gemerkt. Erfahren. Erkannt. Tief Kennengelernt“ Wenn Wege ungewiss sind, Krisen an uns nagen oder der Tod uns den Boden unter den Füßen wegzieht, dann nützt kein „Wissen im Kopf.“ Auch keine allgemeine Kenntnis über Gott. So aufgewühlt Hiob ist, WUSSTE er, weil er es schon erlebt, probiert, geglaubt hatte: Gott ist nicht tot. „So wenig ich ihn jetzt sehe und so sehr ich scheinbar sein „Nein“ atme – Gott ist nicht mein Feind. Das kann nicht sein.“

ICH WEISS, DASS MEIN ERLÖSER LEBT. Das ist eine erstaunliche Aussage. Im Augenblick schreit alles in Hiob nach so jemandem. Gerade kann er noch gar nicht sehen, wo der Erlöser herkommen soll. Auch hier ist das hebräische Wort (g'al) vielfältig: Der Erlöser ist auch der Rächer (für alle erlebte Ungerechtigkeit), einer der mich auslöst (wie bei einer Geiselnbefreiung), jemand, der mich loslöst (wie man von einer Kette befreit wird), der mir nahe ist (wie ein naher Verwandter). Einer, der einsteht für mich. Mir beisteht, sich vor mich und hinter mich stellt. Es geht hier nicht darum: „Ach ja, jetzt hat der Tod den Willi von Krankheit erlöst.“ Der Tod erlöst niemanden! Und so hätte Willi das Wort vom Erlöser auch niemals verstanden. Willi hoffte auf den Erlöser, mit dem er „heimgehen kann“ und er glaubte an den Erlöser, der ihm auf vielerlei Weise ganz konkret in seinem Leben beigestanden und ihn geführt

hat. Willi wusste, dass es so einen Erlöser gibt und dass er den auch braucht, der ihn frei macht von Schuld, falschen Wegen, Fesseln der Unvollkommenheit. Das Problem von Hiob war, dass er ... eben noch kein klares Bild hatte, WIE KONKRET und LIEBEVOLL und BARMHERZIG der Erlöser sein wird, nach dem er sich gesehnt hat.

Aber Willi wusste, wer das ist. Jesus Christus. Gottes menschliche Nähe mitten in der Welt. Gottes rettende Kraft aus allem Elend und Zerbruch. Sein JA gegen alles Nein. Jesus, mit dem Gott ein für alle Mal alle Unsicherheit beendet hat, ob er uns wirklich lieben, annehmen, umarmen, versöhnen will. Aber: Das hat am Ende nur Sinn und Trost, wenn man nicht nur mit einem trostvollen frommen Gedanken verbunden lebt.

ICH WEISS, DASS MEIN ERLÖSER LEBT. Ein toter Erlöser rettet niemanden. Ein liebevoller, aber leider toter Gott kann mich weder trösten noch aufrichten. Ein Retter, der selbst nie das rettende Ufer erreicht hat, macht wenig Hoffnung. Willi glaubte an einen Erlöser, der lebt. Der auferstandene Jesus Christus ist ihm auf seiner Lebensreise begegnet und sein Freund, Bruder, Anwalt, Retter und Tröster geworden. „Wer zum Schluss noch steht, hat gewonnen“ heißt es in manchen Kämpfen. Wer nach dem Schluss als Sieger über allem Tod noch steht, auf den würde ich setzen. Wer das macht, kann tatsächlich loslassen, was einem hier manchmal so wichtig ist. Oder was nur



belastet. So, wie es der Apostel Paulus in einem Brief ermutigend schreibt: „Nicht mehr ich bin es, der lebt, nein, Christus lebt in mir. Und solange ich dieses irdische Leben habe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sich selbst für mich hingegeben hat.“ (Gal.2,20)

Das war der Erlöser, den Hiob noch nicht sah, der aber schon versprochen war. Mit diesem Wort sind wir miteinander eingeladen: Du brauchst einen Erlöser, der lebt - wenn es aufs Sterben geht. Du brauchst einen Retter, dessen Arm glaubhaft bis ins Elend und Leid hineinreicht. Du brauchst einen Anwalt, der sich schützend voller Gnade vor dich stellt. Da gibt es nur einen. Willi kannte SEINEN Erlöser. Was ist mit uns? Ich weiß, dass ein Teil seiner Gebete täglich seiner Familie, den Kindern und Enkeln galten. Darüber hinaus aber auch immer: Dass noch viele andere DEN kennenlernen: JESUS CHRISTUS.

„Doch ich weiß, dass mein Erlöser lebt, / er steht am Schluss über dem Tod.“
AMEN Stefan Pentzek

(Verkürzte PREDIGT ZUR TRAUERFEIER von
WILLI PAULUS am 5.2.2026)

Walking Dinner – auf kulinarischen Wegen das Kennenlernen feiern

Auf Initiative von Claudia Elsing fand am Samstag, dem 21. Februar, ein sogenanntes Walking Dinner statt. Die Idee dabei war, dass unterschiedliche Gastgeber wechselnde Gästegruppen in einem Turnus von ca. 1,5 h begrüßen durften. Eine Gruppe bestand aus drei bis vier Personen, welche mit dem Auto zu unterschiedlichen Lokalitäten wechseln konnten.

Dort erwartete sie als erstes eine Vorspeise, bei den zweiten Gastgebern die Hauptspeise und im dritten Abschnitt noch eine Nachspeise. Die Idee dahinter war, sich auch mal außerhalb der Gemeinde zu treffen, um sich dabei besser kennenzulernen und Gemeinschaft miteinander zu haben.

Zum besseren Kennenlernen wurden die Gruppen so zusammengestellt, dass man nicht unbedingt mit seinen sonst so üblichen Bezugspersonen oder mit den Ehepartnern gemeinsam fuhr, sondern auch mit Personen zusammenkam, die einem noch weniger bekannt waren.

Der Abend war denke ich für Gastgeber und Gäste, sehr gelungen. Es war sehr spannend und abwechslungsreich den Abend mit vielen unterschiedlichen Menschen verbringen zu dürfen und sich austauschen zu können. Gerne hätte man dabei auch noch etwas länger verweilen wollen, aber jeder schöne Abend geht einmal zu Ende. Jedoch hat ein Jahr ja bekanntlich 365 Tage, damit also noch viele Gelegenheiten, schöne Abende miteinander zu verbringen.



Gabi Hübsch

Kommt! „Bringt eure Last.“

Am ersten Freitag im März ist immer Weltgebetstag. Den feierten wir in diesem Jahr wieder mit den Geschwistern aus der evangelischen Kirche, der katholischen Kirche und der Stadtmission im katholischen Pfarrzentrum Christ-König. Für 2026 erstellten Christinnen aus Nigeria die Liturgie.

KOMMT! „BRINGT EURE LASTEN“ haben sie als Motto ausgewählt, angelehnt an Matthäus 11, 28-30: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

In Nigeria werden Lasten von Männern, Kindern und vor allem aber von Frauen getragen. Doch da gibt es auch große Lebenslasten, die das nigerianische Volk tragen muss. Obwohl Nigeria ein aufstrebendes Wirtschaftsland ist, mit Öl, Gas und Bodenschätzen, leiden viele an sehr ärmlichen Verhältnissen und an einem

großen Gewaltpotenzial. Dazu kommen Umweltverschmutzung durch die Ölindustrie, Korruption, der Klimawandel. Alles dies führt zu Hunger, Armut, Perspektivlosigkeit und Gewalt. Islamistische Terrorgruppen wie die Boko Haram verbreiten Angst und großes Leid unter den Christen und Christinnen.

Für die Frauen, Witwen und Mädchen ist das Leben in Nigeria absolut nicht leicht. Sehr beeindruckend ist, welche Kraft, Geborgenheit und Zuversicht sie aus ihrem Glauben ziehen und welche Quelle der Hoffnung daraus entspringt. Diese Hoffnung teilen die christlichen Frauen aus Nigeria mit der von ihnen erstellten Liturgie in Gebeten, Liedern und berührenden Lebensgeschichten. Ein paar Äußerungen daraus sind:

„Kommt! Bringt eure Last“. Eine liebevolle Einladung von Jesus an alle, die





beladen sind und schwer an Lasten zu tragen haben.

„Kommt wie ihr seid! Bringt alles mit was euch belastet, damit ihr Ruhe findet! Wir danken dir, dass du unsere Hilferufe hörst und vertrauen auf deine unerschütterliche Liebe und deine mächtige Kraft, die Verhältnisse zu ändern.“

„Gott, du trägst unsere Last mit uns. Wir kommen zu dir. Wir loben dich und beten dich an! Du bist Alpha und Omega, Anfang und Ende auch für unser Leben.“

„Hilf uns, anderen ein Licht zu sein, indem wir Hoffnung schenken und eine helfende Hand reichen, wo wir können.“

Nach dem Gottesdienst begann wieder das gemütliche Beisammensein mit Gesprächen und dem Genuss von landestypischen Gerichten, in diesem Fall aus Nigeria. Das alljährliche Treffen vollzog sich wieder in gelungener ökumenischer Zusammenarbeit.

Bis nächstes Jahr zum 100-jährigen Jubiläum!

Ruth Müller

Die dritte „Ladies Night“ in der StaMi (21.3.): Ein WÜRDEVoller Abend

„Ist es so gut?“ „Ein Stückchen höher bitte, dann passt es“, kam prompt die Rückmeldung aus dem Orga-Team rund um die „Ladies Night“. Höher gehängt werden sollte am Vorabend der Ladies Night ein liebevoll ausgewähltes Deko-Element an der Wand im Gemeindesaal, der von Helfern und Helferinnen aus der Stami-Gemeinde festlich hergerichtet wurde. **Und nicht hoch genug (auf)hängen, konnte man das Thema, um das sich an diesem Abend alles drehen sollte: die Würde der Frau.**

Eingeläutet wurde die „Nacht der Frauen“ von der Initiatorin und Moderatorin des Abends, Claudia Elsing. Gleich zu Beginn bat sie **Conny Hoffmann vom „Forum Wiedenest“ als Referentin der dritten „Ladies Night“** auf die Bühne. Und so lud die gelernte Theologin und Kinderkrankenschwester die zahlreichen Zuhörerinnen für einen Abend lang ein, mit ihr in dieses immer noch und immer wieder aktuelle Thema einzutauchen: „Oft fühlen wir uns im Alltag eher unter unseren Möglichkeiten, lassen uns von Erwartungen kleinmachen oder ziehen

uns aus Angst zurück. Heute nutzen wir die Gelegenheit, gemeinsam zu entdecken, was es bedeutet, als Töchter Gottes mit Würde und Heil gekrönt zu sein.“

In ihrem Impulsvortrag beleuchtete Conny Hoffmann, wie die biblische Botschaft Frauen in aller Welt auch heute noch Kraft und Selbstbewusstsein schenken kann. Es geht darum, die eigene Verletzlichkeit nicht als Schwäche, sondern als Teil der menschlichen Würde zu begreifen, die Schutz und Achtung verdient. „Würde ist nach christlichem Verständnis eben keine Wenn-Dann-

Bedingung, sondern eine Zusage, die über das eigene Leisten hinausgeht“, bekräftigte sie das christliche Glaubensgut. „Wir sind alle mal mehr mal weniger durch Lügen, scharfe Kritik, Mobbing – online oder in der realen Welt – Angriffen gegen unseren Selbstwert und unsere Würde ausgesetzt“, führte sie weiter aus. Bildlich veranschaulichte sie diese Attacken in Form von Harpunen, die jedoch an einem machtvollen Gegner abprallten – Gott. Wer sich unter sein Schild stellen würde, erhielte durch seinen Glauben Schutz und somit einen leichteren Umgang mit den Widrigkeiten des menschlichen Lebens.

Conny Hoffmann nahm mit der Erzählung von Johannes 4 Bezug zur Bibel. In der Darlegung erfuhren ausgerechnet eine sündige Samariterin am Jakobsbrunnen eine würdevolle Behandlung durch Jesus Christus. Johannes offenbarte in diesem Kapitel Gottes Liebe, die jedem Menschen – unabhängig von Herkunft oder Vergangenheit – würdevoll begegnete.

Geschildert wurde hier gleichfalls das Brechen kultureller Tabus: Auf der einen Seite stand Jesus als Jude. Sein Volk mied die Samariter, lehnte sie ab. Die Tatsache, ein Mann gewesen zu sein, erhob ihn von Geburt an in den Status einer Person von besonderem gesellschaftlichem

Wert. Auf der anderen Seite fand sich eine von Juden geächtete Samariterin. Allein die Tatsache, dass sie eine Frau war, ließ sie nach damaligem Verständnis in ihrem menschlichen Wert sinken und beraubte sie eines Entwicklungspotentials, welches nur Männern vorbehalten war. Außerdem hielt sie sich nicht an die christlichen Gebote und lebte mit wechselnden Männerbeziehungen. Es ist anzunehmen, dass sie aufgrund dessen auch von ihrem eigenen Volk geächtet und gesellschaftlich ausgegrenzt wurde.

Und wie verhielt sich Jesus ihr gegenüber? Verurteilte auch er sie für den Stand ihrer Geburt oder ihr gelebtes Leben? Nein, das Gegenteil war der Fall. Er begegnete der Samariterin mit Respekt, offenbarte sich als Messias und bot ihr "lebendiges, fließendes Wasser" (symbolisch für „ewiges Leben“) an. Damit

stellte er ihre Würde wieder her und brachte ihr das Geschenk der Hoffnung, ein neues glücklicheres Leben beginnen zu können. Jesus lenkte ihre Aufmerksamkeit auf etwas, was Gott auch heute noch jedem Menschen zukommen lassen möchte – im Glauben an ihn von aller irdischer Schuld befreit zu werden.

Die Samariterin nahm all ihren Mut zusammen und wagte den Schritt zum



Glauben, als sie merkte, dass Jesus sie weder für ihre Vergangenheit noch ihr gegenwärtiges Sein verurteilte. Sie erkannte das Geschenk der Würde nicht als statischen Begriff, sondern als eine Haltung, die im Miteinander gelebt werden sollte – Gabe und Aufgabe zugleich. Beflügelt durch die neu gewonnene Stärke berichtete sie den Bewohnern ihres Dorfes von der würdevollen Begegnung mit dem Messias. Einige Mitglieder der Dorfgemeinschaft fühlten sich nun berufen, Jesus mit eigenen Augen zu sehen und begannen nach der Begegnung an ihn zu glauben.

Die Ladies Night hielt für ihre Besucherinnen jedoch nicht nur geistige Gaben bereit. So betrat an diesem Abend mit Alina Reichenbach eine Vollblutmusikerin ganz besonderer Güte die Bühne. Mit ausgewählten Gesangsstücken und einer berührenden Stimme sorgte die junge Musikerin immer wieder für emotionale Tiefe.

Zwischen den musischen und geistlichen Darbietungen waren einige „Ahs“ und „Ohs“ zu hören. Die wohlgemeinten



Laute galten dem reichhaltigen kalten Buffet, an dem Deftiges und Süßes auf die Gäste wartete. Unter den Händen der Frauen aus der Stami-Gemeinde entstanden die kulinarischen Häppchen mit viel Liebe zur Sache, was man auch schmecken konnte. Mit Blumen und Kerzen frühlingsfrisch dekorierte Tische luden zu intensiven Gesprächen ein, an denen der Gemeinewachstum, Esther und Wiebke, Fingerfood servierte. Zeit für einen Austausch mit Freundinnen fanden die Zuhörerinnen auch an der Cocktailbar.

Apropos Zeit – nach der „Ladies Night“ ist vor der „Ladies Night“: Der 7. November 2026 darf gerne als „Nummer 4“ in den Kalender eingetragen werden.

Bis dahin, eine gesegnete Zeit!

Monika Cordshagen



Jede/r hinterlässt Spuren – am Beispiel von Reinhard Dörr und Willi Paulus

Beginnen möchte ich mit der Aussage einer 90-jährigen Schwester, als wir über den Heimgang unseres lieben Bruders in Christus Reinhard Dörr sprachen: „Er war unser geistlicher Vater!“ Sie sprach über sich und ihren Mann, die über lange Jahre in einer gemeinsamen Kleingruppe (oder auch einem Hauskreis) mit dem Verstorbenen und seiner Frau unterwegs waren. Reinhard Dörr hat unserer Gemeinde auch noch auf seinem letzten irdischen Weg gedient, indem er statt Grabschmuck Spenden für die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde erbeten hat.



Es ist wohl in dieser Generation nicht selbstverständlich, dass jemand aus Schwarz die Stadtmission in Alsfeld gefunden und sich dort geistlich verortet hat. Vor 40 Jahren jedenfalls, als ich die Gemeinde kennenlernte, gehörte Reinhard bereits zu den Älteren im besten Sinne des Wortes. Er übernahm Predigt-dienste, organisierte regelmäßig zu Pfingstmontag Gemeindegewandertage und hielt seine Kleingruppe zusammen. Drohte das 14-tägige Treffen mangels Beteiligung auszufallen, so war stets er es, der dem widersprach und auf jeden Fall an der Zusage festhielt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Ausfallen lassen war keine Option. Reinhard machte in seinen Predigten nicht viele Worte, aber diese wohldurchdacht und biblisch fundiert, stets hatte er praktische Beispiele im Gepäck. Das Gemeindezentrum, das wir heute nutzen, ist Ende der 1990er Jahre auf dem Gelände der ehemaligen Molkerei entstanden und wir alle gehen und stehen seitdem auf dem von Reinhard verlegten Fliesenboden in Saal, Foyer, Treppenhaus und Sanitärräumen. Nun hatten wir ein schönes großes Haus, das aber auch unterhalten werden musste, so beteiligte sich Reinhard gemeinsam mit seiner lieben Frau über viele Jahre am regelmäßigen Putzdienst. In den letzten Jahren konnte er nicht mehr in Präsenz am Gottesdienst teilnehmen,

aber per Videostream hat er mit seiner Frau Irma stets in unserer Mitte gesessen. Reinhardts Spuren werden bleiben in unseren Herzen und in unserer Gemeinde.

Ebenso ist eines unserer erst im fortgeschrittenen Alter in den Kreis der Mitglieder aufgenommen Gemeindeglieder, nämlich Willi Paulus, in den letzten Wochen heimgegangen. Willi und seiner Frau Tina waren noch während der Pandemie nach Alsfeld gezogen und haben sein Elternhaus in Frankenberg aufgegeben, um in der Nähe ihrer Tochter Ulrike Clemens und ihres Schwiegersohnes Wilfried zu sein. Die beiden haben dazu beigetragen die Treffen der Generation Plus, eines boomenden Arbeitsbereiches, zu etablieren. Zweimal im Monat treffen sich die reiferen Herrschaften, um einem Impuls zu lauschen, zu singen, zu beten und sich schließlich noch bei Kaffee und Tee auszutauschen. Auf jeden Fall haben Willi und Tina in Alsfeld ein Format für gemeinsames Gebet außerhalb der Abendstunden gesucht und gefunden. Nun treffen sich 15-20 Damen und Herren in froher Runde am Freitagnachmittag und so manche kommen wieder oder neu in die Gemeinde, seit es dieses Angebot gibt. Willi hatte es sehr schwer zu hören und dennoch hat er in großer Treue die sonntäglichen Gottesdienste besucht, begeistert mitgesungen und die Gemeinschaft genossen. Auch den plötzlichen Tod seiner lieben Frau Tina hat er bei allem Schmerz angesichts des Verlustes aus Gottes Hand genommen. Weiterhin ist er



fröhlich mit seiner Gehhilfe unterwegs gewesen und hat manche Runde in der Stadt und den Erlen gedreht.

In diesen Nachruf möchte ich ausdrücklich all die Ungenannten einbeziehen, die unseren Dienst als Gemeinde in Alsfeld in vielfältiger Weise unterstützt haben. Leider ist es nicht gelungen jede/n Einzelne/n zu würdigen, aber ich bin mir ganz sicher: Sie alle haben wichtige Spuren hinterlassen und uns sowie unsere Gemeinde bereichert.

Bärbel Löchel

ABSCHLUSS-TAUF-SEGNUNGSGOTTESDIENST AM 21.06.26

2024 konnten wir eine kleine Jugendgruppe in unserer Gemeinde starten. Dafür sind wir Gott sehr dankbar. Stefan und Eva-Maria haben sich regelmäßig an Freitagabenden und in größeren Abständen einen halben Samstag zum Essen, Lobpreis, biblischen Themen und gemeinsamer Zeit getroffen (während Stefans Abwesenheit ist Gisela Gaub eingesprungen, DANKE!).



Seit dem Sommer 2025 haben wir die Gruppe als „biblischen Unterricht“ laufen lassen, zu der sich *Wiebke Paul*, *Esther Klos* und *Jonathan Fischer* verbindlich angemeldet haben.

Der „offizielle BU-Kurs“ schließt im Juni ab. Und er soll in einen schönen Gottesdienst münden, in dem alle Teilnehmenden auch für den nächsten Lebensabschnitt persönlich gesegnet werden.

Im Laufe des Kurses haben wir auch über die Entscheidung für ein Leben mit Jesus gesprochen und die Bedeutung der Taufe. Wiebke und Jonathan haben sich daraufhin entschieden, in unserer Gemeinde **getauft** zu werden. Esther, die schon getauft ist, möchte gern ihre **Taufzusage erneuern**. Und den Johann segnen wir gern mit. Das ist absoluter Grund zur Freude und wir laden euch zu diesem besonderen Fest mit sicherlich vielen Gästen **am 21.6. um 10.30 Uhr** ein. An diesem Tag – weil das super passt – werden wir auch *Manuela Grünwald* als Mitglied in die Gemeinde aufnehmen – ein weiterer Grund zur Freude!

Haltet euch den Termin frei, betet für die ganze Gruppe und auch für die Frage, wie wir mit den Teens und der vermutlich ab Ende September startenden neuen BU-Gruppe weitermachen (Infos zur Anmeldung folgen demnächst).

(STEFAN PENTZEK)

Spanien 25

Mein Leben war mutlos und antriebslos in eine Sackgasse geraten. Zeit, um dies zu ändern. Eine Motorradreise alleine nach Spanien wurde konkret.

Die Reise brauchte etwas Mut, Erfahrung und Besonnenheit. Mit Jesus als Begleiter war es dann so weit. Mit meiner Yamaha 600, Baujahr 2001, einem Campingzelt und einem alten Navigationsgerät konnte es losgehen.

Der Plan war, innerhalb drei Wochen die Sierra Nevada und die Wüste Tabernas nördlich von Almeria zu besuchen. Beide Ziele in Andalusien grenzen aneinander, somit zirka 2300 km entfernt von zuhause.

Eine Woche später als der Plan, nach kleiner, aber wichtiger Reparatur am Motorrad, war die Abfahrt am Sonntag, dem 20. Juli 2025. Ich fuhr über Freiburg nach Frankreich, von Osten nach Westen Richtung Bordeaux am Atlantik. Bis dahin war jeden Tag ein Regenschauer dabei. Über Pau, San Sebastian, Vitoria, Madrid und Granada erreichte ich den Ort Castille de Banos, mit einem Campingplatz am Strand. Sechs Tage mit fünf Hotelübernachtungen waren vergangen. 2800 km waren zurückgelegt. Unterwegs traf



ich mit einem holländischen jungen Motorradfahrer, der mir von seinem vorherigen Sturz in den Straßengraben berichtete. Sein Fahrzeug und er blieben unverseht.

Mit einem Schweizer Ehepaar, die eine 1993 BMW GS fuhren, konnte ich auch sprechen. Sie konnten super Deutsch. An einem anderen Ort erklärte mir ein netter Pole auf Englisch den Weg zu einem Hotel.

Jedoch weder Gebet noch Gedanken über Unmut und deren Ursachen fanden Zeit auf meinem bisherigen Weg. Natürlich ein Danke für Bewahrung und schöne Erlebnisse waren zugegen.

Ständiges Aufpassen beim Fahren und Eindrücke der mir fremden Umwelt verinnahmten meine geistige und körperliche Kraft manchmal völlig.

Beobachten und Reagieren war ständig nötig, nicht mal Zeit groß darüber nachzudenken, ob Entscheidungen richtig waren.

Leben mit Erleben war wieder angesagt. Bei Hoch und Tiefs meines Befindens war wieder Power da. Fürbittengebete meiner Frau, meiner Geschwister und die Liebe Jesu begleiteten mich spürbar.

Auf dem Campingplatz in Banos befanden sich ein Österreicher und ich als einzige Ausländer unter den spanischen Urlaubern.

An meinem ersten Campingtag war nichts. Kein Motorrad. Nur Kaffeetrinken und Hamburger essen in der Cafeteria des Platzes. Eben Urlaub mit Ausruhen. Ins Meer konnte ich nicht hinein, da die Nacht zuvor Wadenkrämpfe vom Sitzen da waren. Aber für die Füße reichte es. Die Lendenwirbelschmerzen konnte ich im Pool mit Wassergymnastik lindern.

Aber gastronomisch gab es auch leckeres Essen, zum Beispiel Thunfisch, Baguette, Tomate, Huhn, Kartoffeln und Käse.

Junge, freundliche Bedienungen, Männer und Frauen waren schnell und fleißig. Hier konnte ich meine wenigen spanischen Worte bei Bestellungen und beim Bezahlen austesten. Einer fragte, ob ich mal wieder komme, worüber ich mich freute. Später bekam ich von einem Spanier ein kaltes Getränk geschenkt, als ich gerade auf meinem Motorrad saß. Es waren circa 30 Grad Wärme.

Mittwochfrüh war Ruhetag in der Cafeteria am Campingplatz. Als ich wieder zurück vom Nachbarort kam, setzte ich mich auf eine Bank und Tisch, um meine eingekauften Tomaten zu genießen. Nun, als ich dort saß, kam ein besonderer warmer Wind, der mich komplett umarmte. Wobei ich Jesu Liebe in meinem Herzen fühlte.

Eine Runde im Vorland der Sierra Nevada war auch dran. Mein Wunsch, mein Motorrad neben einem Kaktus abzustellen, ging auch in Erfüllung.

Nach vier Tagen, fand ich, war es an der Zeit weiterzufahren. Oberhalb Almerias fuhr ich in den Ort Tabernas, am Rande der gleichnamigen Wüste.

Hier kam ich in ein kleines Hotel El Punte, familiär geführt mit spanischen Gästen, einfach sehr regional. Ich konnte beobachten und wieder nichts tun. Kein





Zwang irgendeine Sehenswürdigkeit zu besuchen oder Ähnliches. Eine Art andalusische gelassener Lebensweise kehrte auch bei mir ein. Hier weilte ich für vier Nächte. Alles erinnerte mich an den wilden Westen wie es in Filme zu sehen ist.

Das Zimmer im Hotel, die Straße davor, eine alte Burgruine im Hintergrund, eine Art Cafeteria auf dem Platz vor der Kirche. Hier trafen sich meist ältere Menschen zum Quatschen oder zum Kartenspiel.

An einem weiteren sonnigen Tag fuhr ich am Rand der Wüste entlang. Ein angelegtes großes Kakteenfeld, vermutlich gegen Hitze und Erosion gepflanzt, und auch Olivenbäume waren zu sehen. Nach einem Abzweig ging es auf einer kleinen kurvigen Straße weiter.

Am Rand eines kleinen Dorfes hielt ich unter einem Bäumchen an, um etwas mitgenommenes Wasser zu trinken. Hier kam ein Auto und stoppte. Ein freundlicher Spanier stieg aus und irgendwie verständigten wir uns. Er wartete weiterhin sehr nett, bis mein Durst gelöscht war.

Nun nach höflicher Verabschiedung konnte er sein Auto im Schatten parken. Zurück wieder auf der größeren Straße kam ich zu der Road Bar „Route 66 Tabernas“, innen und außen, ähnlich dem amerikanischen Vorbild. Die Getränkedosen aus dem Kühlschrank wurden zu einem Glas aus der Gefriertruhe, in das noch Eiswürfel hineinkamen, gereicht. Bei dieser kleinen Erfrischung konnte ich die vorher gesehenen Bilder nochmal auf dem Smartphone ansehen. Palmen, Kaktus, Felsen, einfach Wüste. Bleibende Erinnerungen von Land und Leute nehme ich mit.

Zurück in Tabernas begab ich mich am nächsten Morgen auf den Heimweg. Wieder über zweitausend Kilometer erleben. Auf der spanischen Autobahn 7 in Küstennähe fuhr ich über Valencia und Barcelona Richtung Frankreich.

Doch eine Vollsperrung aufgrund großer Waldbrände nahe Montpellier veränderte die geplante Route. Um den Stau großräumig zu umgehen, musste ich Richtung Andorra nach Toulouse fahren.

Doch andere kamen auch auf diesen Plan, somit weiter Behinderungen und kleine Straßen. Pyrenäen wunderschön, jedoch nicht unter diesen Umständen. Man erlebt vieles wie in Zeitraffer eines Filmes.

Später auf der Autobahn war meine Konzentration dahin, es kam mir vor, als ob die Fahrbahn immer schmaler wurde. Meine Erfahrung sagte mir, sofort zu stoppen. Auf einer Steinbank nach einer kleinen Mautstelle konnte ich ein paar Stunden ruhen.

Nach harter und kühler Nacht ging es wieder weiter. Am Abend fand ich ein Hotel, doch mit meinen französischen Sprachkenntnissen konnte die Frau an der Rezeption nichts anfangen. Eine deutsche Frau konnte helfen, somit war die Anmeldung möglich. Beim Frühstück konnte ich mich mal seit langem wieder

auf Deutsch unterhalten.

Im Gespräch sagte die Frau, dass sie in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen sei. Aber das mit Jesus könne sie nicht glauben. Nun sprach ich von einem Erlebnis mit spürbarer Nähe von Jesus bei einem traurigen Anlass. Danach beim Verlassen des Hotels traf ich sie nochmal an ihrem Auto und nach ein paar Worten merkte ich, dass sie sehr bewegt erschien.

Meine restliche Heimfahrt ist nicht mehr so ereignisreich. Doch mein Fazit ist: Eine ganz andere Lebenssituation kann auch bei einem selbst zu einem neuen Schwung führen. Doch ich glaube fest daran, dass Jesus uns bewegt und zum Guten führt.

Was für eine Gute Nachricht!

Martin Hoffmann



„Begegnungen der besonderen Art“

Meinem „guten Vorsatz“ folgend, im neuen Jahr für mehr Bewegung zu sorgen, machte ich mich an einem Samstagnachmittag auf den Weg zum Angeröder Stausee. Eine Runde drehen, so wie damals zusammen mit meinem verstorbenen Mann Horst. Es lag noch sehr viel Schnee und das Gehen auf dem Rundweg schien beschwerlich zu werden. Umdrehen und wieder nach Hause fahren oder weiterlaufen? Ich entschied mich für das Weiterlaufen und sah nach ein paar Metern drei mir bekannte Personen entgegenkommen. Es waren Corinna, Bodo und Gernold, Geschwister im Glauben. Ich freute mich sehr und wir begrüßten uns herzlich. Was für eine tolle und unerwartete Begegnung, dachte ich und sie luden mich spontan zum Kaffeetrinken nach Liederbach ein. Aus dem zuerst vorgenommenen Spaziergang wurde eine Begegnung, die Türen öffnete und Gastfreundschaft spüren ließ.

Eine weitere Begegnung hatte ich einen Monat später, ebenfalls am Stausee. Ich hatte gerade die Hälfte der Runde hinter mir, das Wetter war wunderschön und ich machte eine kleine Pause auf einer Bank. Dann wollte ich die gleiche Strecke zurücklaufen, da mir die komplette Runde zu lang erschien. Aber irgendwie folgte ich einem Impuls in mir und entschied mich für die große Runde. An einer Kurve kam mir plötzlich Christian entgegen, ein Bruder im Glauben aus der

Gemeinde in Ziegenhain. Wir freuten uns, dass wir uns nach langer Zeit mal wieder gesehen hatten. Zum Abschied schenkte Christian mir einen Kugelschreiber mit einem Bibelvers aus 4. Mose 6, 24-25: „The Lord bless you and keep you“! „Der Herr segne dich und behüte dich“. Ich bedankte mich und wünschte ihm auch Gottes Segen und Bewahrung.

Die dritte Begegnung hatte ich mit Nina, eine Freundin meiner Tochter. Sie war auf einem Yogaseminar hier in der Nähe und wollte zurück in die Schweiz fahren, hatte noch 500 km vor sich. Ich bot ihr an, bei uns zu übernachten. Am Abend erzählte sie, dass sie ziemlich erschöpft sei und auf der Fahrt hierher am Stausee Pause gemacht hätte. Sie war so erschöpft, dass sie weinen musste. In diesem Moment klopfte eine junge Frau an die Autoscheibe und sagte zu ihr: „Jesus liebt dich“! Sie stieg aus und die fremde Frau umarmt sie und betete mit ihr. Sie gab ihr noch die Kontaktadresse der Jugendmissionsgemeinschaft e.V. in Bielefeld und ein Segenswort mit auf den Weg. Obwohl Nina, so wie sie mir erzählte, keinen Glauben an Gott und Jesus hat, war sie sehr berührt von dieser unerwarteten Botschaft. Ich betete für Nina und dankte Gott für diese wunderbaren, besonderen Begegnungen im ersten Drittel des neuen Jahres!

Ilona Kurz

Wie sage ich am besten die Gute Nachricht weiter?! Und, wie fange ich ein Gespräch an?

„Hallo, wohin geht die Reise?“ So fragte ich irgendwann den jungen Mann, der neben mir im Zug saß und Pommes aß. „Neustadt“ war seine Antwort. Im Gespräch stellte sich heraus, dass er sich gut mit dem Alter von Bahnhöfen und dem Zustand der Schienen auskannte. Aber auch über Dinosaurier und manches andere wusste er Bescheid. Von Gott und der Bibel allerdings nicht so viel. Ich gab ihm eine Karte von den Marburger Medien weiter. Beim Aussteigen erinnerte ich ihn daran, wie einzigartig und von Gott geliebt er sei.

„Hier ist der Weg aber ganz schön matschig!“ So oder ähnlich begann das Gespräch. Dann sprachen wir über das Wetter der letzten Tage, den altersschwachen Hund etc. Am Ende des gemeinsamen Spaziergangs tauschten wir noch unsere Telefonnummern aus. So konnte ich sie neulich zu einer christlichen Veranstaltung einladen.

„Darf ich mal etwas genauer die Schriftzeichen an ihrem Hals anschauen, die sehen sehr japanisch aus?“ So war es dann auch. Ich konnte ihm die Bedeutung der Schriftzeichen erklären und kam mit ihm ins Gespräch. So erfuhr ich u.a., dass ein Bruder tödlich verunglückt ist, und er im Januar heiraten würde. Ich erzählte von meinem Glauben an Jesus und bot ihm einen Kalender an.

Bei Menschen mit Migrationshintergrund frage ich öfters: „Welche Sprache außer



Deutsch sprechen sie noch?“ So erfahre ich, aus welchem Ursprungsland die Person kommt, frage sie über ihr Land, wie lange sie schon in Deutschland wohnt. Je nach Land weiß ich schon, welcher Glaubensrichtung die Person angehört und spreche sie darauf an. Orthodox, Islam, katholisch... und kann von meinem Glauben erzählen. In solchen Situationen gebe ich oft eine Karte weiter mit dem Titel: „Free Bible App“ (www.InYourLanguage.org), oder „Bible and Quran“ (www.BibelundKoran.com).

Je nach Jahres- und Festzeiten bietet es sich an Flyer oder Postkarten bei sich zu haben, die man leicht weitergeben kann. Z.B. vor kurzem eben ein Ostertraktat. Da könnte man fragen: „Feiern sie Ostern?“ Oder: „Was bedeutet ihnen Ostern?“

Ich möchte jedem Mut machen zu versuchen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, indem man einen Anknüpfungspunkt findet, selbst wenn man nicht viel über den eigenen Glauben sagen kann oder sich kein Gespräch entwickelt; den meisten Angesprochenen tut es gut, wahrgenommen zu werden.

Also probiert es aus und erzählt euch gegenseitig von euren Erfahrungen.

Gisela Gaub

Helden der Bibel

Wirklich? Helden gibt es doch nur in Comics oder Filmen!

Gemeinsam mit Florian Stark vom Bibellesebund wollen wir in der ersten Ferienwoche, vom 2.7. bis 5.7.2026, mal nachforschen und in die Welt der Bibel eintauchen.

Kinder, die schon lesen können und die, die es bald lernen, sind herzlich eingeladen mitzumachen. Auch ältere Kinder dürfen teilnehmen.

Wir treffen uns dazu von 10 bis 13:30 Uhr in der Stadtmission und verbringen die Stunden mit gemeinsamen Spielen, Blicke in die Bibel, Essen und jeder Menge Spaß!

Am Sonntag, dem 5.7.2026, schließen wir die Kinderbibeltage um 10:30 Uhr mit einem Gottesdienst in der Stadtmission ab, in dem wir alle Besucher des Gottesdienstes mit in unsere schönen Erlebnisse und Erfahrungen hineinnehmen.



Aus der Büchertischecke

Liebe Gemeindeglieder, liebe Gäste der Stadtmission Alsfeld!

Auch wir werden uns mit einer Bibel-Auswahl für Kinder, Teens und Erwachsene an den Kinderbibeltagen beteiligen.

Schon jetzt sind einige Exemplare am Büchertisch bis Ende Juli erhältlich.

Falls ihr jedoch einen gesonderten Wunsch habt, können wir diesen gerne bestellen.

Kommt gerne auf uns zu.



Das Büchertisch-Team (Anabel, Riki, Rosi und Karin) wünscht euch allen alles Gute und gesegnete Pfingsttage.



Wir gratulieren allen Geburtstagskindern mit Psalm 146, 5:

„Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn.“

Eindrücke von der Ladies Night am 21. März 2026 in der Stadtmission:

